

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 42. | Breslau, Dienstag, den 20. Februar 1894. | 5. Jahrgang.

Die Verhältnisse in Rußland.

Unter Petersburger Correspondent schreibt uns:
Im Augenblick, wo der russisch-deutsche Handelsvertrag geschlossen wird, wird es interessant sein, einen Ueberblick über die russischen Verhältnisse zu bekommen. Bei seinem Umfange und den großen wirtschaftlichen Kräften übt es einen großen Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten.

Bis zu den 60er Jahren war Rußland vollständig für die adeligen Großgrundbesitzer geschaffen: sie beuteten nach Belieben ihre Leibeigenen aus, übten Gewalt über deren Tod und Leben und benutzten alle Bedingungen des Landes zu ihrem Nutzen. Sie stützten sich dabei auf die militärische Macht und wukten jede gegnerische Bewegung durch die eise zu unterdrücken. Die Bildungsanstalten existierten nur dem Namen nach, um für den Staatsdienst gefüßige Diener zu schaffen; Alles, was edlere, auf die Verbesserung der ökonomischen Lage hinielende Gedanken hatte, ward mit den grausamsten Mitteln unterdrückt und weggeschoben. Bei den Staatshandlungen wurden nur ablige Interessen berücksichtigt und das Volk als Material, auf dessen Kosten sich die besitzenden Klassen bereichern sollen, betrachtet.

Diesem Zustande machte nun der Krieg und seine materiellen Folgen ein Ende. Die Abzichten Nikolaus, sich die Balkanhalbinsel zu unterwerfen und das Schwarze Meer unter seine Herrschaft zu stellen, um dadurch einen überwiegenden Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten zu gewinnen, wurden kläglich vereitelt und unmittelbar darauf stellten die unmittelbaren Folgen die Niederlage in ihrem ganzen Umfange dar. Die Staatskasse ward leer, die Mittel waren

von der verarmten Bevölkerung nicht aufzutreiben, und bei seinem, bald erfolgten Tode zeigte sich die Verlehrtheit des Regierungssystems in ihrer ganzen Blöße. Um die Unzufriedenheit zu beschwichtigen, glaubte nun Alexander der Zweite sich durch einzelne Verbesserungen im Innern helfen zu müssen. Er hob zuerst die Leibeigenschaft auf und proclamierte die Öffentlichkeit der Gerichte, knüpfte nähere Verbindungen mit Westeuropa an und verbesserte das Schulwesen. Es schien eine liberalere Aera einzutreten: es wurde größere Pressefreiheit gestattet und auf dem Gebiete der Literatur hat Rußland Mitte der 60er Jahre große Fortschritte zu verzeichnen. Es verdient hier hervorgehoben zu werden, daß in Rußland-Polen die russische Regierung sich als Verfechterin der edleren Volksinteressen erwies, wenn auch nicht uninteressirt; sie vertheidigte die Bauern den polnischen Gutsbesitzern gegenüber, um sich dadurch gefüßige Diener und ein Gegengewicht gegen die Großgrundbesitzer zu verschaffen. Nur die Ostseeprovinzen liebten von den Neuerungen unberührt. Die Regierung glaubte die Interessen des Adels daselbst wahren zu müssen und derselbe übte dort durch nichts gehinderte Gewalt. Ihrer Haltung in Rußland-Polen verdankt die russische Regierung den Sieg im polnischen Aufstande; die Volksmassen blieben daran unbetheiligt, und die Regierung errang den Sieg. Nachdem so die Regierung die Landwirtschaft einigermaßen gebessert, dem Bürgerstand neue Kräfte zugeführt, erachtete sie ihre Maßnahmen für geglückt; sie fand daher für nöthig, die angeblichen Verluste auszugleichen, welche durch die Neuerungen für die adeligen Herren entstanden wären und die eventuell auch dem Absolutismus gefährlich werden könnten. Sie führte daher obligatorisch die russische Sprache in Rußland-Polen in den Schulen und bei den Behörden ein, um da-

durch die Hoffnungen der Polen auf Wiederherstellung ihres Vaterlandes unmöglich zu machen; unterdrückte grausam die religiösen Secten, und aus dem Ende 60er und Anfang 70er Jahre stammen die meisten Religionsverfolgungen in Rußland. Die trotigen Bauern wurden massenweise verhaftet und nach den verödetsten Gegenden Rußlands verbannt. Noch viel schlimmer erging es denjenigen, die die politischen Einrichtungen anzutasten wagten; sie wurden in den Bergwerken Sibiriens aufs Außerste gepeinigt und zum Tode gequält. Für die Landwirtschaft ist hier der Fortschritt zu verzeichnen, daß die Regierung in gewissen Zeitperioden Landesversammlungen einberief, die über die Mittel zur Verbesserung derselben zu berathen hatten.

Es schien sich vieles gebessert zu haben, aber die Thatfachen zeigten die Wirklichkeit. Um sich einen Glanz nach Außen zu verschaffen, unternahm Alexander den Krieg mit der Türkei. Es ist bekannt, wie viel Opfer der Krieg dem russischen Volke kostete und wie deutlich die Zurückgebliebenheit der Russen sich bei dieser Gelegenheit offenbarte; mit den größten Bemühungen gelang es nur der Regierung, ihre Ehre bis zu gewissem Grade zu retten, um den Frieden schließen zu können. Die russischen Beamten haben sich bei dieser Gelegenheit in ihrer ganzen Nichtswürdigkeit gezeigt; den höchsten Würdeträgern wurden Vorträge und Unterschlagungen nachgewiesen. Dem Wohlstande des Volkes ward durch den Krieg eine empfindliche Niederlage beigebracht, und die revolutionären Bestrebungen nahmen die Gedanken aller edel denkenden Russen in Anspruch. Die Regierung that dabei nichts, um die Lage des Volkes zu verbessern, sie machte nur immer größere Anleihen, vergrößerte die Steuern, was selbstverständlich nicht zur Zufriedenstellung des Volkes

Gedichtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

17. *Rückwärts verboten.*
Lissy kämpfte nach der letzten Rede des Barons mit Thränen, und Larie Dorette sah in ihrer Verlegenheit und Verzweiflung lächerlicher aus als je.
Gerhard aber empfand einen ingrimmigen Haß gegen alle die Menschen, welche es über sich gewinnen konnten, das theure Mädchen so grausam zu quälen, und er wünschte sich weit, weit davon, weil er doch so ganz anderer Stand war, sie zu beschützen.
Erst nach Verlauf einer unsäglich peinlichen Minute hatte sich Ludwig Neßfen so weit gefaßt, daß er mit seiner Umgebung von anderen, gleichgiltigen Dingen sprechen konnte, aber die einmal verschleuchte Heiterkeit und Unbefangenheit kehrte nicht mehr in die Gesellschaft zurück, und man wünschte sich früher „gesegnete Mahlzeit“, als es sonst an den Theeabenden des Herrn Ludwig Neßfen gebräuchlich war.
Der Baron, welcher Lissy zu Tisch geführt hatte, wollte ihr seinen Arm reichen; aber sie kam seiner Bewegung geschickt zuvor und nahm denjenigen ihres andern Tischnachbarn, der sich in seiner Verwirrung über diese Auszeichnung mehr von ihr führen ließ, als daß er sie geleitet hätte.
„Zum zweiten Male bin ich Ihnen für Ihre Ritterlichkeit Dank schuldig geworden, Herr Adamus.“

flüsterte sie ihm zu, „und heute Abend haben Sie mir sogar eine große Freude gemacht!“
„Muss ich nicht im Geantheil fürchten, Ihnen Angelegenheiten bereitet zu haben, Fräulein Neßfen?“
„Nun ja, der Papa wird nachher ein wenig poltern. — Aber was thut das? — Bin ich doch überzeugt, daß er nur deshalb so aufgeregt ist, weil er fühlt, daß eigentlich er es ist, der sich im Unrecht befindet! Aber ich möchte Sie im Vertrauen um noch Einiges fragen. — Herr Adamus, haben Sie Hermann Sebald kennen gelernt?“
„Er erlaubte mir, ihn auf dem Heimwege zu begleiten.“
„Da waren Sie allerdings in viel besserer Gesellschaft, als wenn Sie mit uns nach Hause gefahren wären! — Nein, nein — widersprechen Sie mir nicht, es ist mein voller Ernst; — Und hat — hat er Ihnen auch etwas anvertraut?“
Zögernd waren die letzten Worte über ihre Lippen gekommen.
„Nein, Fräulein Neßfen! — Unsere Bekanntschaft war noch so jung, und es hat mich schon glücklich gemacht, daß er mir gestattete, ihn morgen zu besuchen.“
„Sie werden zu ihm gehen? — O, das ist hübsch! — Aber sorgen Sie dafür, daß mein Papa nichts davon erfährt! Er würde es sicherlich nicht gerne sehen!“
„Aber, mein Gott, was ist denn eigentlich zwischen

Ihnen geschehen! — Schon Herr Sebald hat mir eine ähnliche Andeutung gemacht.“
Lissy's schönes Gesicht nahm einen niedergeschlagenen Ausdruck an.
„Ach, das ist eine traurige Geschichte, lieber Herr Adamus,“ sagte Lissy, „und so lauge nicht Hermann Sebald selbst Sie in sein Vertrauen gezogen hat, darf ich wohl nicht darüber reden. Aber Eines können Sie mir glauben, mein Freund,“ fügte sie hinzu, indem sie ihre in Thränen schwimmenden schönen Augen voll zu ihm aufschlug, „die Hälfte meines Lebens würde ich dahin geben, wenn ich es ungeschehen machen könnte.“
Seltsam widerstreitende Gefühle waren es, welche Gerhard in diesem Augenblicke bewegten, die ungewöhnliche Theilnahme Lissy's für Hermann Sebald machte ihm Freude, weil sie sich darin begegneten, aber sie verursachte ihm zugleich eine tief schmerzliche Empfindung, über deren Ursache er sich vergeblich klar zu werden suchte.
Sern hätte er etwas Näheres über die geheimnißvollen Beziehungen erfahren, welche offenbar zwischen ihnen bestanden; aber es wäre tactlos gewesen, noch weiter zu fragen, und so schickte er sich denn an, seine Dame zu einem der leerstehenden Sessel an den Wänden zu führen. Doch sie deutete ihm durch einen leichten Druck auf den Arm an, daß sie die Promenade durch den Saal noch fortzusetzen wünsche. Sie hatte offenbar etwas auf dem Herzen, das sie nur mit großer Ueberwindung auszusprechen vermochte, und so bewilligte Gerhard das auch empfand, so wenig war er doch zu

getragen konnte: so legte bei dieser Gelegenheit nur die größte Machtlosigkeit an den Tag. So kam der 18. März 1891, wo die Vergeblichkeit der liberalen Bestrebungen deutlich zu Tage kam. Es verkündete, was er sollte kurz vor dem Tode eine Verfassung ausfertigen lassen, aber Genauer läßt sich darüber nichts sagen.

Nachdem so die liberale Richtung eine Niederlage erlitt, mußte sich die Regierung durch andere Mittel verhelfen. Das äußerst conservative Regime, welches in Nicolaus seine Verkörperung fand, war nicht mehr herzustellen: die Bedingungen waren dazu nicht mehr vorhanden, und da beschloß Alexander III. den chauvinistischen Gefühlen zu steuern und den panslawistischen Ideen Herrschaft zu verschaffen. Selber von den Papen erzogen, verschaffte er auch ihnen den größten Einfluß auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten. Es kamen nur Männer mit der panslawistischen Gesinnung ans Ruder, die Alles gegenwärtige ihren Absichten dienstbar machen wollten. Den Bauern und den Industriearbeitern wurden die größten Beschränkungen auferlegt und die Interessen der Großgrundbesitzer fortgesetzt in den Schatz genommen. Im Schulwesen kam ein Rückschlag zu Stande: Alles, was nur den Schein der Freiheit hatte, wurde abgeschafft und die intimsten Gedanken der Reactionäre zur Geltung gebracht. Die größten Empörungen in der Gesellschaft sind die Folge davon gewesen, und die Regierung mußte stets auf der Hut sein, um ihr Dasein zu bewahren. Ein Krieg ist in dieser Zeit nicht gewesen, aber die immer größer werdende Anzahl der Truppen ersah lang große Mittel, die dem Volke viele Kräfte abführte. Die einseitige, auf die Vertreibung der Großgrundbesitzer gerichtete Politik führte den Ruin der Landwirtschaft herbei, die immer häufig vorkommende Hungersnoth zeigte es deutlich genug, und die Regierung mußte öfters zur Militärgewalt greifen, um die wachsende Unzufriedenheit zu beseitigen. Ein anderes Mittel, dessen sie sich bediente, um sich dem Volke gegenüber als Vertheidiger aufzuspielen, war die Unterdrückung der fremden Nationalitäten: Polen, Juden und Deutsche, Russifizierung der von ihnen bewohnten Gegenden und die Vereinfachung des Heimischen. So ist die Sachlage in Rußland von heute. Der Bauernstand, der Kleingrundbesitz ist ruinirt und erhofft keine Rettung mehr vom Staate, die Gebildeten, durch die bestehenden Einrichtungen in ihrer Thätigkeit gelähmt, überzeugen sich immer mehr von der Unzulänglichkeit der Zustände der Industriearbeiter, durch die Verfolgungen zum Aeußeren, sieht verzweiflungsvoll da: alle, die Einsicht haben, sehen immer deutlicher ein, daß nur die grundsätzliche Reform hier Abhilfe leisten kann, und trafen sich zusammen, um gemeinsam den Sieg zu erfechten. Die Bevölkerung zum äußersten Grad gebracht, muß auf die Verbesserung ihrer Lage denken und angesichts der augenscheinlichsten Ohnmacht der Regierung muß sie instinktiv den Männern folgen, welche wirklich ihr Bestes wollen und von der richtigen Beurtheilung sie sich immer mehr überzeugen. So ist nun die Verfassung für Rußland nur die Frage der Zeit geworden: es erheben sich alle Männer, die ein besseres, edleres Dasein führen wollen, und die

Vollkommen werden durch die ökonomischen Verhältnisse zur Unruhe in ihre Lage gebracht.

Die politische Umwandlung in Rußland wird von der größten Bedeutung für ganz Europa sein: die Reaction in Westeuropa wird ihre größte Stütze verlieren, und der Thätigkeit der Freireisenden wird dadurch ein freier Raum geschaffen werden.

Bei der Schließung des gegenwärtigen Handelsvertrages mit Deutschland kamen die Stimmen in beiden Ländern, die einen freien Verkehr verlangten, deutlich genug zu Tage: die Unzulänglichkeit der bestehenden Verhältnisse ward allgemein anerkannt.

Der Generalpostmeister v. Stephan und seine Leute.

Zwei Neben des Abgeordneten für Breslau-West, Dr. Bruno Schoenlant, zum Etat der Post- und Telegraphen-Verwaltung in der Reichstags-Sitzung vom 9. Februar 1894.

(Nach dem amtlichen Stenogramm.)

VI.

Abgeordneter Dr. Schoenlant: Meine Herren, der Herr Director Dr. Fischer hat die Lage der Postunterbeamten und der Subalternbeamten in so rosigem Farben geschildert, daß man sich nicht wundern könnte, wenn wir morgen eine Massenfundgebung der Beamten gegen die Socialdemokratie veranstaltet sehen, weil wir ihnen die herrlichen Zustände, in denen sie leben, jüden wollten.

Die Statistik des Herrn Directors Fischer kennen wir: bei jedem Etat hält er dieselbe Rede, jedes Mal, sobald diese Dinge hier zur Sprache gebracht werden. Aber ich meine, die Zahlen sind doch anderer Natur, als Herr Director Fischer meint!

Meine Herren, es sind von den 137,028 im Dienst der Post stehenden Leuten 82,061 diätarisch beschäftigt, also ungefähr 60 Prozent: 82,061 Mann sind auf Tageslohn gestellt, und diese Tageslohn variiren von 1,50 bis ungefähr 3,50 Mark. Das ist kein angenehmer, passender Zustand für einen großen Staatsbetrieb, versteht sich von selbst!

Aber fragen wir uns nun einmal, wie viele Beamte unfähig sind, d. h. so angeheilt sind, daß sie nicht nach vierwöchentlich oder viermonatlicher Kündigung entlassen werden können? Von den 82,061 Beamten sind bloß 15,000 unfähig angeheilt, und die Reichspost-Verwaltung hilft sich wohl, irgend einmal mitzutheilen, wie viel unfähig angeheilt Postunterbeamte es eigentlich giebt. Diese Beamten werden erst unfähig angeheilt nach einer dreißigjährigen Dienstzeit, bis dahin können sie jeden Tag, nach vierwöchentlich oder viermonatlicher Kündigung, entlassen werden.

Meine Herren, das sind unerträgliche Zustände, und da giebt es gar keine Gegeweide. Wenn auch die Leute einzeln angeheilt sind, nach vierwöchentlich Kündigung können sie entlassen werden: das Reichsbeamtengezet mit für sie in Kraft, monach im Falle der Entlassung jeder Pensionanspruch von Rechts wegen aufgehört. Ich meine, daß die Leute, die im Dienst der Reichspostverwaltung 15, 20, 30 Jahre gedient haben, denn doch unter anderen Bedingungen und zu anderen Löhnen beschäftigt werden müssen, als dies jetzt geschieht.

Man braucht nicht dies zu vergleichen das Besondere der einzelnen Unterbeamten in den Jahren 1876 bis 1892. In dieser Zeit haben die einzeln Unterbeamten zugenommen um 42 pct. Wenn wir uns aber den jetzigen Etat ansehen, so sieht die Postverwaltung für Postbeamte, Hilfs- und Subalternbeamten im Jahre 1893: 3,000,000 Mark und im Jahre 1894: 3,200,000 Mark für Postbeamten und für Subalternbeamten im Jahre 1894: 15,000,000 Mark. Das ist eine Zunahme von 42 Prozent! Das ganze Ge-

heimlich der Dr. von Stephan'schen Finanzkunst ist dadurch enthalten: es ist eine ungeheure Vermehrung des Personals, aber eine lächerlich geringe Zunahme der etatsmäßigen Stellen, eine alles Maß übersteigende Erhöhung des Fonds für Hilfskräfte, für die sogenannten Posthilfsboten. Mit dem statistischen Kunststückchen, den Verweisungen auf die Posthilfsstellen, die darin enthalten sind, darf Herr Director Fischer uns nicht kommen. Es giebt 12,000 Posthilfsstellen; die Leute bekommen aber bloß eine Remuneration von etwa 150 Mark für Bergabe der Diensträume, das macht im Ganzen 600,000 Mark. Aber das ändert nichts an der Zunahme der Ausgaben für solche Hilfskräfte, die keine Beamtenrechte haben.

Das sind denn doch Verhältnisse, die einer Correctur dringend bedürfen.

Wenn dann der Herr Director Fischer sich dahin äußert hat, daß ich zu einer bösen Kritik die Socialpolitik der Reichspostverwaltung benutzte hätte, so den Spar- und Vorschussverein und die Kaiser-Wilhelm-Stiftung, so mache ich ihn darauf aufmerksam, daß er keine meiner Aussagen widerlegt hat. Ich habe die Zustände in dem Spar- und Vorschussverein und in der Kaiser-Wilhelm-Stiftung benutzt, um zu zeigen, daß hier und auch bei der Lebensversicherung die Symptome zu Tage treten für die schlechte Lage der unteren Beamten. Ich habe den Beweis erbringen wollen, daß deshalb so wenig Beamte von dieser Vergünstigung der Lebensversicherung Gebrauch machen können, weil eben ihr Einkommen ein so geringes ist; ich habe nachweisen wollen, daß der Spar- und Vorschussverein durch die große Zinsanspruchnahme seiner Mitglieder zeigt, daß die Noth unter ihnen groß ist. Wenn der Herr Director Fischer und andere hohe Beamte Mitglieder sind, — von denen steht es ja fest: sie erheben keine Anleihen bei dem Spar- und Vorschussverein; aber wohl ist es Thatsache, daß die höheren Beamten ziemlich bedeutende Einlagen in den Spar- und Vorschussverein machen, die sie sehr gut verzinsen lassen. Es ist gar kein übles Geschäft, wenn auch ein bestimmtes Maximum für die Einlagen da ist, dem Spar- und Vorschussverein Gelder zu übergeben, für die dann die unteren Postbeamten, wenn sie Anleihen erheben, 5 oder 6 Prozent bezahlen müssen.

Und wenn dann der Herr Director Fischer weiter sich über die Criminalstatistik ausgelassen und nachzuweisen versucht hat, daß unter dem Regime des Staatssecretärs von Stephan die Zustände sich gebessert hätten, so habe ich ausdrücklich in meiner ersten Rede hervorgehoben, daß damit dem guten Kern, der in unserer deutschen Postbeamtenenschaft steckt, trotz der jammervollen Zustände die Zunahme der Verbrechen keine so große ist, weil die Leute trotz der vielen Anfechtungen und zahlreichen Versuchungen sich bewahren. Ist das etwa eine Prämie darauf, den Leuten trotzdem die schlechten Löhne weiter zu zahlen?

(Hört! hört! links.)

Und wenn er von den Gerichtsverhandlungen gesprochen hat, wenn er exemplificirt hat auf den von mir angeführten Fall Thau, so hat er nicht widerlegen können, daß dieser Postunterbeamte vom Gericht freigesprochen ist. Wenn er Einwendungen und Reservationen gemacht hat, so sage ich ihm: in Deutschland giebt es keine bedingte Freisprechung; der Mann ist freigesprochen worden, folglich ist er unschuldig. Der Herr Director Fischer hat sich aber wohl gehütet, auf den Fall des Assistenten H. in Schillingheim näher einzugehen; er hat sich wohl gehütet, diese Dinge vorzubringen. Aus dieser Thatsache geht doch hervor, daß dergleichen Vorgänge nicht so vereinzelt sind.

Des Weiteren möchte ich aber doch bemerken, daß der Herr Director Fischer sich einer geradezu rohen Auffassung der Verhältnisse erfreut, wenn er meint, er könnte mit irgend einer solchen Zeitungsskizze in irgend einem Blatt gegen uns demonstrieren. Ja, wenn der Herr Director Fischer eine einzige solche Zeitungsskizze, von der man ja weiß, wie sie zu entstehen pflegt — vielleicht ist sie auch „angeregt“ worden, wie die Beamten „angeregt“ werden, dem Sparverein beizutreten — anführt, so könnte ich nicht bloß, sondern meine sämtlichen Fraktionsgenossen, die sich mit Postfragen beschäftigen haben, dem Herrn Director Fischer ganze

seinen Leibweiser im Stande, ihr zu Hilfe kommen zu können.

Da tauchte in der nach dem Speiseaal folgenden Nacht die getrunzene Gesicht Ludwig Rehlens auf, der seinen Arm in denjenigen des Barons gelegt hatte und sehr lebhaft in den Letzteren hinein sprach.

„Da ist mein Papa!“ flüsterete Lipp reich ihrem Cavalier zu. „Fürten Sie mich dort zum Herrn; denn er wird mich sprechen wollen! — Nur eine Frage noch: hat Herr von Sebald denn meiner gar nicht Erwähnung gethan?“

„Das ist so rar das Wort, das ihr auf dem Herrn gelegt und das auszusprechen ihr so unglückliche Schwierigkeiten bereitet hatte!“

Oben lagte etwas wie den Grund einer offenen Kammer an seinem Herzen; er war sehr bleich geworden und sein Arm, auf dem ihre kleine Hand ruhte, zitterte leicht. Aber mit aller Manneskraft, die ihm zu Gebote stand, nahm er sich zusammen, um die behäufte eifernde Frage, welche sich da in seiner Brust zur Herrschaft emporgingen wollte, zu unterdrücken.

Er wußte jetzt, was sie für Hermann Sebald empfand, und es war ihm eine erröthende — wenn auch räthselhafte — Gahrung gewesen, ihr auf ihrer Frage so prompt Antwort zu geben, nach der sie sich nicht fürchtete. Und er wußte vor Allem bei der Wahrheit nicht, was ihm die Antwort war zu einer entscheidenden Antwort.

Sie, und als sie, mit Thränen kämpfend, hinzugabte:

„Und er hat Ihnen auch nicht die allerhöchste Befehlung für mich aufgetragen?“

Da war er nahe genug daran, zum ersten Mal in seinem Leben seine Brust zu einer Frage zu heben und einen Gruß oder eine Entschuldigung Sebald's zu erwarten. Aber die Erinnerung, daß er dem eigenen Mädchen habe nicht doch mit einem schlichten Dank leisten würde, beherrschte ihn vor der Unwahrheit.

Er schnalzte seinen den Kopf und ließ zugleich den Arm einer Dame aus dem Jüngling gleiten, da sie unterstehen den Blick zum Fenster erröthet hatten.

„Ich habe ihn nicht gesehen!“ sagte sie leise unter dem Eindruck, während sie seine Bewegungen erwartete, und wenn sie ihn wiedersehen, so sprach sie ihm, daß ich ihn nicht Guts wünsche und daß ich natürlich für seinen unglücklichen Vater bin.“

Er hatte keine Zeit mehr, ihr eine Antwort zu geben: Neben ihm und hinter ihm wurden bereits hinter ihnen, an namentlich das eine gewisse Gesicht des Erhabenen vorüber warig. Er mußte seinen Entschluß einer anderen, beschleunigten Wahl zu, der Gesundheit jedweden verabschiedeten. Sie empfing seinen Abschied, und der Baron unterstuchte ihn dann mit einem Augenwinkeln, das an behäufte Darstellung durchaus nicht zu merken ließ.

Oben durch merkt er dann Luftschonung wieder Gerhard's Kopf. Er hatte der Demuthsprüche bewußt genug gelächelt, und er wußte sich nicht einschicken

lassen gleich einem launigen Diensthofen, den man mit einer verächtlichen Bewegung entfernt. So blieb er denn hinter Lipp's Stuhl stehen und sah den beiden Männern ruhig ins Gesicht.

Rehlen fixirte ihn mit einer halb verwunderten und halb entrüsteten Miene; aber er zwang doch das beleidigende Wort nieder, das ihm wohl schon auf den Lippen schwelgen mochte, und wendete sich, ohne die Gegenwart des jungen Mannes weiter zu achten, an seine Tochter:

„Baron hast Du dem Herrn Baron von N. nicht sofort mitgeteilt, daß er sich mit seiner Vermuthung im Irrthum befinde, daß Du in den Kreisen denen jetzt Arbeiter angehört, keinen Bekannten hast?“

„Ich glaube nicht, Papa, daß ich dem Herrn Baron Rehlens darüber schnellig wäre,“ entgegnete sie mit leiser, aber festem Stimme. „Soll ich etwa um ihn ein Verhör bestehen?“

„Ich möchte in der That bitten, Herr Rehlen,“ fiel jetzt auch Lipp herein mit einem ironischen Lächeln ein, das seine Worte Lügen strafte, „es ist ja sehr wohl möglich, daß ich mich geirrt und die Ausrufung des gnädigen Fräuleins falsch verstanden habe.“

Das große Lächeln des Baron und Frage hat demick hätte, das demückte der ungeschickte Versuch des Barons. Das persönliche Köpfchen mit einer stolzen Bewegtheit in den Rücken zurückwerfend, sagte ihm Lipp ein halb abweisendes Wort zu.

(Fortsetzung folgt.)

zur Übung und Befestigung des Silberwertes abgelehnt hat. An seine Stelle ist Herr Bankdirector Neustadt in Mannheim berufen worden.

Herr Dr. Schäffle hat fast eben so oft wie über den Socialismus, seine Meinung über die Währungsfrage geäußert. Das deutsche Reich wird auch ohne dieses nationalökonomische Chamäleon zur Klarheit über die Währungsfrage kommen.

Zum Capitel der Eheschließungen in der Armee. Die Verhandlungen, welche vor einigen Tagen in der Subjettkommission statt hatten, über den Zwang in kirchlichen Eheschließungen — den die Militärverwaltung bekanntlich leugnete — wurden durch Mittheilungen drastisch beleuchtet, die dem Vorwärts vom sachkundigen Seite zugehen. In der heutigen Zuschrift heißt es:

Die Tochter des bekannten Bankier Bingsheim — bekanntlich vielfacher Major und Juze, der in der Wilhelmstraße ein großes Haus besitzt — heirathete seiner Zeit einen Herrn von Rohrheidt, der Reserve-Offizier des 1. Garderegiments zu Fuß war. Da Herr von Rohrheidt sich nicht kirchlich hatte trauen lassen, wurde er veranlaßt, seinen Abschied zu nehmen.

Auf die Unteroffiziere wird gleichfalls ein Druck ausgeübt sich kirchlich trauen zu lassen. Ein Unteroffizier, der nur eine Ewitrauung beabsichtigte, wurde niemals den Heirathsconsens seitens des Regimentscommandeurs erhalten.

Werden verheirathete Rekruten eingestellt, so wird sofort ermittelt, ob sie kirchlich getraut sind. Verweinenen Falles wird seitens ihrer Vorgesetzten auf dieselben berartig eingewirkt, daß sie die kirchliche Trauung dann in der Regel nachträglich noch vornehmen.

Bei Geburten von Unteroffizierskindern ist seitens der Compagnie von Zeit zu Zeit zu melden, ob die Taufe der Kinder erfolgt ist und durch welchen Geistlichen.

Betrachtet man diese Mittheilungen unter dem Gesichtspunkte des schweren moralischen Drucks, unter dem die Angehörigen der Armee stehen, so steht fest, daß es mit der Freiheit in Ehe- und Tauf-Angelegenheiten sehr windig anstehet. Die Chefs der Militärverwaltung hatten keinen Grund, sich auf das hohe Pferd zu setzen und zu thun, als herrsche bei der Armee keine Beeinflussung der Eheschließungen und Tausen.

Unsere Marine! Die „Köln. Ztg.“ beklagt den Uebelstand, daß in Folge der Nichtbewilligung der geplanten Ersatz-Kreuzerordnungen die deutsche Flagge in Ostasien fortdauernd ungenügend vertreten sei. Sie erweist sich dabei auch an folgenden, ihr angeblich von Tokio zugegangenen Brief:

Im Laufe der letzten sechs Monate haben sich die Geschwader Englands, Nordamerikas, Frankreichs und Russlands in den japanischen Gewässern aufgehalten und gelegentlich ihres Verweilens in Yokohama sich zahlreicher Aufmerksamkeiten von Seiten des japanischen Hofes und des Marineministeriums zu erfreuen gehabt. Nur Deutschland hat, abgesehen von einem kurzen Auftritte bei den wenig imponirenden Kanonendoots „Juis“, keine Flagge in japanischen Gewässern seit nunmehr 1 1/2 Jahren nicht gezeigt, und somit den Japanern keine Gelegenheit geboten, einem deutschen Admiral oder Commodore Gastfreundschaft zu erweisen. In Ostasien wird erwartungsgemäß als Maßstab für die Macht und das Ansehen einer europäischen Großmacht die Anzahl und namentlich die Beschaffenheit der Kriegsschiffe genommen, welche dieselbe dort hin entsendet.

Das Blatt fügt dieser Zuschrift den Wunsch hinzu, daß bald Wandel geschaffen werden möchte.

Es wird wohl nichts oder es übrig bleiben, als daß wir noch einige hundert Millionen zur Verdoppelung oder Verdreifachung unserer Marine aufbringen — so wie nach der „Köln. Ztg.“ ginge.

Drei confessionelle Fäden soll durch die katholischen Corporationen an der Universität Bonn geführt werden! Wir sind gewiß kein Freund dieser Corporationen und glauben nur allem, daß die Herrn Corporationen, die Blätter des aristocratischen Studentenhanes, mit der größten Wichtigkeit den confessionellen Unterschieden der aristocratischen Studenten gegenübersehen. Die katholischen Corporationen sind ihnen aber dabei ein Dorn im Auge, weil sie ein lebendiger Protest gegen die Dualität sind. Wohl nicht es sind katholische Studentenverbindungen, welche das Dorn verwerfen; aber viele Katholiken, zumehr Lutheraner, sind sich nicht, rufen sich und schreien nach, daß sie sich von dem hochgeordneten Herrn Corporationen, dessen Protection ihnen sehr leicht zur Erlangung einer Stelle beschaffen sein kann und dessen reichliche Bekämpfung sie da er mit Demuth erfinden. Das ist eben die katholische Corporationen nicht. Die Dorn des Corps ist ein Dorn — so lautet die katholische Lehre.

Feldgrabenwahl zum Kreisrat. Wir von

einem sicheren Gewährsmann aus Moskau geschrieben wird, dürfte der deutsch-conservative Reichstags-Abgeordnete Ober-Landesgerichtsrath Dr. v. Buchka demnächst zum Ober-Landesgerichtspräsidenten ernannt werden. Nach der Ernennung müßte im 5. medienburgischen Wahlkreise eine Nachwahl stattfinden. Das Stimmenverhältniß bei der letzten Wahl war das folgende: Auf den conservativen Candidaten entfielen 6285, auf den freisinnigen Vereinigung 5865, auf den socialdemokratischen 7304, auf den antisemitischen 26 und 99 auf den der deutschen Rechtspartei. Bei der nothwendig gewordenen Stichwahl entfielen auf den conservativen v. Buchka 10 805 und auf den socialdemokratischen 9 84 Stimmen.

Die Antisemiten unter sich. Dem Stöcker'schen „Volk“ hat das hiesige antisemitische Blatt „Frei Deutschland“, eine inzwischen nach Verdienst verfrachtete Verbindung des Professors Paul Förster, noch kurz vor seinem Ende „undeutschen jüdischen Geschäftsgeliebte“ vorgeworfen.

Wie viel Urgermanen mag wohl die antisemitische „Bewegung“ überhaupt noch zählen?

Ausland.

Italien.

„Socialreform“ im Lande des Würgengels Crispini. 1 1/2 Millionen Gewehre wurden für die italienische Armee bestellt, wohl um die unzufriedenen Mitbürger nach den neuesten Weisheiten der Technik niederzuknallen zu können. Dazu ist Geld da, aber für sociale Reformen nicht.

Außerdem wird berichtet, daß das socialistische Blatt „Siciliano“, sowie die Zeitung „L'amico del Popolo“ durch einen Erlaß des Generals Morra unterdrückt wurden.

Neue Gewehre einerseits, Unterdrückungsmaßregeln andererseits. Das ist die Signatur der italienischen Politik dem Hunger und Elend gegenüber.

Frankreich.

Anarchist oder Polizeispitzel. Wie recht wir hatten, in unserem vorgestrigen Leitartikel diesen Henry für ein von der Polizei bezahltes Subject zu halten, wird durch die neuesten Nachrichten schon halb und halb bestätigt. Der „Figaro“ behauptet, daß die Polizeidirektion Schuld daran trägt, daß Emile Henry seinen Bombenanschlag im Café Terminus verüben konnte. Schon im Januar war der Darstellung des Boulevardblattes zufolge die Pariser Polizei von London aus verständigt worden, daß in den dortigen Anarchistenkreisen eine Nachricht für Baillant geplant werde. Am 17. Januar verließen vier Anarchisten, darunter Henry, die englische Hauptstadt, vom Augenblick der Landung an wurden sie von der rechtzeitig geräumten französischen Polizei überwacht. Als aber einige Tage verstrichen, ohne daß Henry, der als besonders gefährlich galt, sich verdächtig bezahm, ließ die Ueberwachung nach und hörte schließlich ganz auf.

Die jetzt so eifrige Pariser Polizei war hier nachlässig und ließ es geschehen, daß das Attentat stattfinden konnte, obwohl es zu verhindern. Der „Figaro“ soll sich nur noch genauer unterrichten lassen, und er wird erfahren, wer überhaupt alle Schuld trägt.

England.

Rechtswort für ein internationales Anarchistengetreue macht man auch in London. Die „Berl. Zeitung“ berichtet folgende Schreckensthaten: Seit dem Bombenanschlag im Café Terminus in Paris sind zahlreiche französische Anarchisten in London angekommen, deren Sammelplatz der Autonomieclub in Great Marlborough Street ist. Die Londoner Polizei will ermitteln haben, daß deshalb neue Dynamit-Ausschreitungen gegen die Gesellschaft in Frankreich oder England geplant werden. Die Thätigkeit der Polizei, die dem genannten Club nachzugehen beginnt, unter französischer Ueberwachung hält, scheint die fremden Anarchisten zu schnellerer Flucht veranlaßt zu haben. Einer von ihnen hat gegen einen fürchterlichen Tod. Im Zusammenhang damit der Krieg. Ein Anarchist wurde gefangen und eine fürchterliche Explosion gefolgt. Man fand einen jungen Mann, ungenügend einen Ausländer, der sich in seinem Zimmer aufhielt. Ein Mann war ihm vom Kamin geplatzt, die Feuer geschwunden, der Wasserbehälter zertrümmert. Neben ihm lagen Sachen einer Flucht, die nach Möglichkeit einen geistlichen Excommunicanten enthalten sollte. Der Verhaftete hat wenige Minuten nach seiner Aufnahme im nächstgelegenen Gefängnis. Er verurtheilt war zunächst über sich zu gehen. Durch Uebernahme

in seiner Westentasche wurde indes ermittelt, daß er Martial Bourdi heißt. Ob ein Anschlag gegen die Sternwarte geplant war oder ob der Sprengstoff zufällig explodirte, läßt sich noch nicht feststellen. Der Vorkall erregt ungewöhnliches Aufsehen. Die gerichtliche Untersuchung ist im Gange.

Serbien.

Staatsstreik Nr. 3. Die Reservisten sind auf den 21. Februar zu einer dreiwöchentlichen Übung einberufen, allein die Radicals glauben — so behauptet wenigstens der Belgrader Correspondent des „Daily Telegraph“ — daß die Übung nur ein Vorwand sei, in Wirklichkeit aber ein neuer Staatsstreik für den 6. März, den Jahrestag der Proclamation Serbiens zum Königreich, geplant werde. Die Radicals wünschten zwar Thron, würden jedoch, dem Rathe Russlands entsprechend, nur passiven Widerstand leisten, allerdings unter der Voraussetzung, daß die russische Regierung die Aufhebung der Verfassung verhindern werde. Man werde nicht sobald das Land verlassen, denn sein Einfluß in der Armee sei unschätzbar für die Regierung, welche trotz aller Versicherungen der Gegentheil doch glaube, daß die Russen zu Blutvergießen führen werde.

Parteiangelegenheiten.

In Meerane (Sachsen) ist dieser Tage ein bemerkenswerthes Versammlungsverbot erlassen worden. Die Polizei untersagte das Abhalten einer Versammlung, in welcher Fräulein Wabnitz aus Berlin sprechen sollte, mit dem Bemerkenswerthen, daß nach dem durch die Zeitungen bekannt gewordenen Inhalt ihrer bisherigen Vorträge sich vermuthen lasse, daß Ausfälle gegen die Religion und die gegenwärtige Staatsordnung zu befürchten sind. Diese „Staatsordnung“ und die „Religion“ muß doch auf sehr wacklichen Füßen stehen, wenn man, um „Ausfälle“ gegen sie zu verhindern, solche Maßnahmen zu treffen für nöthig hält.

Der staatsgefährliche Herr eines jungen Parteigenossen, eines Fortbildungsschülers in Zwenkau bei Leipzig, der darin bestand, daß er rothe Federn auf seinem Hute getragen, mußte gerufen werden. Er erhielt wegen Tragen republikanischer Abzeichen einen Strafbefehl von drei Tagen Gefängnis vom Amtsgericht zugeföhrt. Das Urtheil wurde damit begründet, daß der betreffende Schüler ein sehr begabter Mensch sei, der entschieden die nöthige Einsicht von der Strafbarkeit seiner Handlung besitze, der, da er selbst — wie auch sein Vater — ein eifriger Socialdemokrat ist, einen Hut mit zwei gelb-rothen Federn auf der Straße getragen, um Aergerniß hervorzurufen, und denselben bloß deshalb mit in die Schule gebracht habe, um den Lehrer zu verhöhnen und unter gleichgültigen Schülern hämische Freuden zu erregen. Gegen das schöffengerichtliche Urtheil erhob der Beklagte Berufung beim tgl. Landgericht zu Leipzig. Dieses aber verwarf die Berufung.

Ganz Zwenkau wird nun wohl erleichtert aufathmen, das Verbrechen ist geföhrt.

Socialpolitisches.

Die Anzahl der Gewerbegerichte i Ostdeutschland. Die in Frankfurt a. M. erscheinenden Blätter für sociale Praxis“ veröffentlichen in ihrer neuesten Nummer das erste ausführliche Verzeichniß deutscher Gewerbegerichte nach amtlichen Quellen. Darnach bestehen gegenwärtig in gesammten Deutschen Reich 208 Gewerbegerichte, von denen 140 auf Preußen, 13 auf Bayern, 14 auf Sachsen, 9 auf Württemberg, 7 auf Baden, 4 auf Hessen, 3 auf Sachsen-Weimar, 5 auf Braunschweig, 5 auf die Reichslande und je eins auf Oldenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Neuz ä. V., Lippe-Deinold und jede der drei Hansestädte entfallen. Ganz fehlen bisher die Gewerbegerichte in beiden Mecklenburg, in Sachsen-Meinungen, Sachsen-Altenburg, Anhalt, beiden Schwarzburg, Waldeck, Neuz j. V. und Schaumburg-Lippe. In Bezug auf Sachsen wird in einem sächsischen Blatte berichtigt mitgetheilt, daß nicht 14, sondern bereits 17 Gewerbegerichte bestehen.

Die Arbeiter in den Streit getrieben werde. geht aus einer Zuschrift hervor, die der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ aus Mährisch-Osttau überandt wird und in der die Ursachen des Bergarbeiterstreiks in den Steinkohlengruben der Nordbahn näher beleuchtet werden. Haupt-sächliche Schuld trage die schlechte Entlohnung der sogenannten Hundstößer und die Willküracte eines Bergwerks- und Betriebs-Inspectors Mauer. Vor seinem Amtsantritt war es in den Gruben üblich, daß das Holz, welches zur Zimmerung in den Gruben benötigt wird, von eigens dazu bestimmten Tagelohnern zerschnitten und in die Gruben geschafft wurde. Gleich nach dem Amtsantritt Mauer's wurden die Bergarbeiter gezwungen, sich das Holz vor und nach der Schicht ohne Bezahlung zu schneiden und hinunterzuschaffen. Außerdem verbot man den Bergarbeitern ihr Kohlen-depositar früher in Würfelrohle, seit Mauer's Antritt aber in Särgrohle. Die Bergarbeiter schickten ihren ältesten Genossen, einen Bergmann namens Jan Rusiak, der 24 Jahre in den Gruben gearbeitet, zum Mauer, um Beschwerde zu führen gegen diese Neuerungen. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich Mauer als fähig. Er entließ auf der Stelle den Mährischen Genossen der Bergleute, der eine achtköpfige Familie zu ernähren hat, aus der Arbeit und hat ihn trotz aller Vorstellungen seiner Genossen nicht wieder aufgenommen. Ja das nicht Berechnung, ist das nicht Willkür? Und diese That steht nicht vereinigt da: sobald sich jemand rührt, wird er vom Mauer nicht achtlos als Blätter geworfen, wobei er seine Ansprüche auf die Grubenlande auch verliert. Dieser Mährische Genosse dankt auch der Betriebsinspectors und Bergwerks-Mauer keine solche Dienste. Die Gruben, die der

Mann an den Bergarbeitern verbrochen, stinken zum Himmel, und wenn der Streik im Ostrauer Kohlenrevier ein allgemeiner wird, so ist es zum nicht geringen Theil ein Verdienst Mayer's. Die streikenden Hünthöher haben einen Schlichtungscomitee mit 60, 70 und höchstens 80 Kreuzern bei einer überberischen Arbeit.

Kleine Rundschau.

Eine Bluthat, die in ihrer Ausführung tierisch genannt zu werden verdient, ist in dem Hause Solmstraße 41, wo sich auch das 72. Polizei-Revier befindet, verübt worden. Im fünften Stock wohnt daselbst in einer einsinstigen Stube der Maurer Gustav Baum mit seiner Ehefrau Christiane und seiner 12 Jahre alten Stieftochter Gertrud Polke. Ein außer der Ehe geborener Sohn, Fritz Buse, wohnt außerhalb des Hauses. Das Familienleben der Eheleute gestaltete sich nicht glücklich; vor 5 Jahren waren sie die Ehe mit einander eingegangen, und die Frau war bald den Mißhandlungen des Mannes ausgesetzt. Während Frau Baum als fleißig und arbeitssam geschildert wird — sie besorgte die Hausreinigung — soll der Ehemann ein Trunkenbold sein. Am Dienstag Abend betrat er in angetrunkenem Zustand seine Wohnung und fing seiner Gewohnheit gemäß Streit mit der Ehefrau an. Plötzlich faßte er sie, warf sie gegen ein Gemme und führte dadurch eine geringe Gehirnerschütterung herbei. Die kleine Tochter mußte auf ärztliche Anordnung der Bewußtlosen Eisumschläge machen. Als nun Baum seine Frau hilflos daliegen sah, versuchte er sie zu erlösen. Dem widersetzte sich aber das Kind, das sich dem Stiefvater entgegenwarf und flehenförmig für die Mutter bat. Das Verhalten des Kindes reizte den Wüterich derart, daß er einen Stiefel ergriff, der Kleinen die Zähne ausstieß, und sie dann mit einem wuchtigen Schläge zu Boden streckte. Jetzt machte er sich an die Kranke, riß sie aus dem Bette und schleuderte sie mit großer Gewalt an die Kante des Ofens. Die hierdurch entstandenen Verletzungen waren so schwer, daß sie heute um 5 Uhr starb. Kurz nach der That erwachte die Gertrud Polke aus ihrer Bewußtlosigkeit und rief die Hausbewohner zusammen. Der Maurer Baum ist bald nach Vollführung des blutigen Actes flüchtig geworden und konnte bis jetzt nicht ergriffen werden. Die Leiche der Frau wurde polizeilich beiseite genommen und heute Vormittag um 11 1/2 Uhr unter großem Zusammenlauf nach dem Schauhause gebracht. Das Kind scheint geistig gelitten zu haben durch die ihm zu Theil gewordene Behandlung ist bei Verwandten untergebracht worden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. Februar 1894.

Große Volksversammlung.

In der gestern stattgefundenen Volksversammlung referirte Reichstagsabgeordneter Genosse Wilhelm Diebnecht in zweiflüchtiger, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede über „Anarchismus und Socialismus.“ Darauf verlas Schriftsteller Genosse Bruno Geiser die Antwort des Magistrats auf die Petition, betreffend die Erweiterung des Communal-Wahlrechts, *) die mit Pui-Rufen entgegengenommen wurde. Seinerseits beantragte Genosse Geiser nach einer Kritik dieser Antwort, nunmehr folgendes Schreiben an den Magistrat zu richten:

Die Volksversammlung beschließt, auf das Schreiben des Magistrats an die Beauftragten der Volksversammlung vom 14. Januar folgende Antwort zu ertheilen:

Die Beauftragten der Volksversammlung vom 14. Januar haben gar nicht beabsichtigt, mit dem Magistrat von Breslau über allgemeine Gemeinde-Angelegenheiten zu verhandeln. Sie haben nur die Petition um Erweiterung des Breslauer Bürgerrechts und die sich gegen die fälschlich sogenannte Canalgebühr richtende Resolution den Stadtbehörden zur Kenntnißnahme übermitteln, welche die Volksversammlung vom 14. Januar beschlossen hatte. Die Volksversammlung protestirt gegen die Ansicht des Magistrats, die dahin geht, er dürfe die Meinungen derjenigen Steuerzahler geringschätzen, welche wegen ihrer Armuth an den directen Steuern nur mit einem geringen Procentsatz ihres Einkommens theilhaftig sind. Durch solche Äußerungen entlarvt sich der Magistrat als Vertreter einseitigster und engherzigster Capitalisteninteressen, die vom arbeitenden Volke auf's thätigste bekämpft und deren Herrschaft in Staat und Gesellschaft, in der Provinz und in der Gemeinde für alle Zeit vernichtet werden muß.

In diesem Sinne verlangt die heutige Volksversammlung sowie die vom 14. Januar, die unverzügliche Erweiterung des Bürgerrechts und dessen Verleihung an alle über 24 Jahre alten Steuerzahler. Die heute Versammelten erklären nicht eher ruhen zu wollen, als bis die Stadtverordneten-Versammlung dieses berechtigten Verlangen endlich erfüllt.

Dieses Schreiben gelangte mit Einstimmigkeit zur Annahme. Um 2 Uhr schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die internationale Socialdemokratie die glänzend verlaufene Versammlung.

Näheres im Versammlungsbericht.

[Der liberale Wahlverein.] genannt freisinnige Vereinigung, wird am 31. März und 1. April in Breslau seine nächste Generalversammlung abhalten. Wir schlagen vor, Ehrensporten auf Stadtkosten zu errichten, an beiden Abenden zu illuminiren und in allen Schaufenstern die Büsten der Herren Rickert, Alexander Meyer und Gothein auszu-

stellen. Ferner mögen Lob- und Danklieder vom Rathhausbühnen geblasen werden und in den Theatern Festvorstellungen stattfinden und zwar im Stadttheater Herrn Felix Dahns „Sühne“ und im Lovetheater „Charley's Tante“. Für manchen Theilnehmer an der „Generalversammlung“ gäbe es in diesen Stücken vortreffliche Rollen.

[Ruhegehalt.] Der Cardinal Kopp hat für das katholische Bisthum Breslau folgende Bestimmungen getroffen: An Ruhegehältern werden nach vierzigjähriger Thätigkeit jährlich gezahlt: an Pfarrer 2400 Mk., an Curatgeistliche 2000 Mk., an Hilfsgeistliche (Capläne) 1500 Mk., vorausgesetzt, daß der Eremit das 65. Lebensjahr vollendet hat. Privatve mögen kommt nicht in Betracht. — Und der Ruhegehalt eines Arbeiters nach 40—50jähriger Thätigkeit? Er erhält 33 1/2 Pf. pro Tag, ungefähr 120 Mark jährlich, nachdem er den nöthigen Beitrag geleistet hat und sich nichts mehr verdienen kann. Wir leben doch in der besten der Welten.

[Controle über die Marken-Verwendung.] Nach § 126 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes vom 22. Juli 1889 sind die Versicherungsanstalten befugt, mit Genehmigung des Reichsversicherungsamts zum Zwecke der Controle über die ordnungsmäßige Markenverwendung Vorschriften zu erlassen. In Ausführung dieser Vorschrift hat die Versicherungsanstalt Schlesien folgende Controlbezirke errichtet:

- 1. für die Kreise Schwidnitz, Sriegau, Reichendach und Waldenburg mit dem Sitz in Schwidnitz; 2. für die Kreise Glatz, Habelschwerdt und Neudorf mit dem Sitz in Glatz; 3. für die Kreise Hirschberg, Landeshut, Schönau, Falkenberg und Löwenberg mit dem Sitz in Hirschberg; 4. für die Kreise Kreuzburg, Rosenberg und Lublitz mit dem Sitz in Kreuzburg; 5. für die Kreise Ratibor, Rybnitz, Cosel und Leobschütz mit dem Sitz in Ratibor; 6. Freystadt, Grünberg, Sagan und Sprottau mit dem Sitz in Freystadt; 7. für die Kreise Görlitz, Lauban, Hoyerwerda und Rothenburg mit dem Sitz in Görlitz; 8. für die Kreise Reiffe, Grottkau, Falkenberg und Neustadt mit dem Sitz in Reiffe; 9. für die Kreise Dels, Namslau, Groß-Wartenberg mit dem Sitz in Dels; 10. für die Kreise Guhrau, Steinau, Wlogau und Riben mit dem Sitz in Wlogau.

Auf die übrigen Kreise beabsichtigt die Versicherungsanstalt die Controle im Laufe dieses Jahres auszu dehnen, sodas am Schlusse des Jahres die Contro'e sich auf den ganzen Wirkungskreis der Versicherungsanstalt erstrecken wird. Die Controlstellen werden von Beamten der Versicherungsanstalt verwaltet, welche bei der Centralstelle hier praktisch in alle Dienstweige eingeweiht und ausgebildet worden sind. Den Requisitionen der Controlstellen ist seitens der Staatsbehörden u. s. w. dieselbe Folge zu leisten, wie den Versicherungsanstalten. Zur Vermeidung von Ueberlastung der Amtsvorsteher u. s. w. mit Schreibereien ist jeder Controlbeamte mit einem ausreichenden Vorrath von Beitragemarken versehen, damit etwaige Unregelmäßigkeiten gleich an Ort und Stelle ausgeglichen werden können.

[Zur Eingemeindungsfrage von Kleinburg] gab Stadtrath Mühl in der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung einige recht interessante Aufschlüsse. Wie bekannt, war die Eingemeindung Kleinburgs im vorigen Jahre in einer Sitzung sehnlichst herbeigewünscht worden; befinden sich doch daselbst eine nicht unbedeutende Anzahl Willenbesitzer, die dann der Stadt eine ebenso große Einnahme an Steuern verschaffen würden. Das wissen aber diese Herren auch; sie sind jedoch nicht gewillt, der Stadtgemeinde diesen Gefallen zu thun, obgleich sie sich in Breslau die Taschen füllen. Die Gemeindevertretung Kleinburg hat schließlich bei den weitergepflogenen Verhandlungen ihre Zustimmung zur Eingemeindung nicht gegeben. Wie Stadtrath Mühl nun mittheilte, geschah dies lediglich auf Betreiben von drei Breslauer Bürgern, die dort in der Gemeindevertretung sind. — Die Namen dieser drei, auf das Wohl der Stadt bedachten „Bürger“ hat Herr Mühl leider nicht verrathen! In Breslau werden die Geschäfte abgewickelt und in Kleinburg läßt sich ja schön und zumal bei geringen Steuern leben!

[Krankenkassen-Angelegenheit.] Nachdem in Folge verschiedener Anrurgungen bezüglich einer erwünschten Discussion über das Thema: „Freie Arztwahl“, die Commission zur Wahrung der Interessen hiesiger Krankenkassen eine Versammlung der Kassenvorstände geplant hatte, ist sich dieselbe nunmehr durch Vorstandsberrathung schlüssig geworden, für Dienstag, den 20. Februar, Abends 8 Uhr, nach dem Glasalon des „Pariser Gartens“, Weidenstraße Nr. 21 alle Krankenkassen-Vorstände-Mitgl oder sämtlicher hiesigen Ortsbetriebe und eingeschriebenen

Hilfskassen, deren Sitz Breslau ist, zu einer Versammlung einzuladen, um gemeinsam über das Thema: „Freie Arztwahl“ zu discutiren und zu beschließen. Auch Herr Dr. med. Sachs wird hierzu eingeladen werden. Die Commission zur Wahrung der Interessen hiesiger Krankenkassen, welche nun schon einige Jahre interesselvoll und erprießlich wirkt, besteht unter dem Vorsitz des Vorsitzenden der eingeschriebenen Hilfskassen „Hoffnung“, Herrn Schablonen-Fabrikanten Paul Slagau, ferner der Herren Fabrikbesitzer H. Dornborf als dessen Stellvertreter, Eisenbahnbetriebs-Secretär A. Leuchtmann als Schriftführer und Brauereibesitzer Sternagel-Hasse als Stellvertretender Striführer. Als Mitglieder gehören der Commission noch an die Herren Stellmacher Franks (Oberschlesische Werkhütten-Krankenkasse), Kaufmann Hanus („Meister“, eingeschriebene Hilfskassen), Calculator Fische (Waggon-Fabrik Hoffmann), Kaufmann Holländer (Handlungsdiener-Insk.-Krankenkasse), Secretär Berschle (Straßenbahn-Betriebskasse), Schneidermeister Köbler (Orts-Krankenkasse der Schneider), Steinbruder Schubert (Eisenbahn-Betriebskasse Breslau-Larnowitz), Maurer-polier Schurmann (Maurerges.-Krankenkasse), Zimmer-polier Wenzel (Orts-Krankenkasse der Zimmerer), Cassirer Kubn („Hoffnung“ eingeschriebene Hilfskassen), Kaufmann Magorff (Betriebskasse der Vereinigten Breslauer Fabrikanten), Dreher Ripei (Werkhütten-Krankenkasse Breslau-Freiburg), Buchbindermeister Müller (Orts-Krankenkasse der Buchbinder), Bäckermeister Germann (Orts-Krankenkasse der Bäcker). Zu der Commission gehören z. B. einige fleißig Orts-, Betriebs- und eingeschriebene Hilfskassen.

[Stadttheater.] Heute, Montag, findet eine Aufführung von Richard Wagners „Götterdämmerung“, Dienstag die erste Wiederholung des Schauspiel „Sühne“ von Felix Dahn statt.

[Lobe-Theater.] Heute, Montag, findet eine Wiederholung von „Der Herr Senator“ und „Militärfromm“, Dienstag die zweite Aufführung des Lustspiels „Das Examen“ statt.

[Der hygienische Cursus der Abtheilung Breslau der Deutschen Gesellschaft für ethische Cultur] erfreut sich eines stetig wachsenden Zuspruches. Am letzten Vortragsabende, Dienstag, den 13. d. Mts., war die Beiehung eine so starke, daß das geräumige Vereinszimmer die Zahl der Hörer nicht zu fassen vermochte. Die Ausführungen des Herrn Dr. med. Mann über „Die Entstehung der Nervenkrankheiten und ihre Verhütung“ bezogen sich vor Allem auf die sogenannte Nervenschwäche oder Neurasthenie. Nach einer kurzen Beschreibung der Symptome dieser Krankheit ging der Vorsitzende auf die Ursachen derselben ein. Als solche bezeichnete er die übermäßige, durch unier Culturleben bedingte Anspannung der geistigen und körperlichen Kräfte, ferner Gemüthsbewegungen, ungewohnliche Lebensgewohnheiten, erschöpfende Krankheiten, sowie erbliche Veranlagung. Die Hygiene müsse schon in den Jugendjahren eingreifen, um die Entstehung der Nervenschwäche zu verhüten. Die Kinder müssen in einen Beruf gebracht werden, der ihren geistigen und körperlichen Fähigkeiten entspreche. Insbesondere sei es fehlerhaft, geistig wenig begabte Kinder auf das Gymnasium zu schicken. Durch die übermäßigen Anstrengungen, welche solche Knaben machen müßten, um mit ihren Altersgenossen Schritt zu halten, werde oft schon in jungen Jahren Nervenschwäche hervorgerufen. Sehr wichtig sei ferner ein vernünftig r Wechsel zwischen Ruhe und Arbeit, sowie eine möglichst gleichmäßige Ausbildung der körperlichen und geistigen Kräfte. Eine möglichst weite Ausdehnung der Sonntagsruhe sei vom Standpunkte der Nervenhgiene aus dringend zu befehlen. Zum Schluß betonte der Redner noch besonders Schädigungen, welche ein übermäßiger Genuß von Alkohol auf das Nervensystem ausübt.

— Die Abtheilung Breslau hält am Dienstag, den 20. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, ihre Monats-Sitzung im Vereinslocal, Altbäckerstraße 11, 1. Stags, ab. Geschäftliche Mittheilungen, Organisation und Rückblick auf das verlossene 1. Jahr stehen auf der Tagesordnung, so daß die möglichst vollzählige Anwesenheit der Mitglieder in ihrem eigenen Interesse liegt. Ein Vortrag findet nicht statt.

[Verkehrs-Angelegenheiten.] Am 1. März d. J. wird die auf der Strecke Niemitz-Königszell zwischen den Stationen Neuhof und Bredelsdorf bisher nur dem Wagenstationenverkehre dienende Haltestelle Triebelwitz auch für den Personen- und Gepäckerkehr eröffnet. — Am 1. April d. J. treten an Stelle der bisherigen Fahrpreise für den Januar und Breslau über Niemitz in Folge Nichtstellung der Entfernung anderweite Fahrpreise mit geringen Erhöhungen in Kraft.

[Von der Ober.] Das Wasser der Ober ist in Ratibor, sowie hier, in Folge der eingetretenen Kälte wieder im Fallen begriffen. Der Cassirer Wielich traf aus der Pilsenerischen Ziegelei mit circa 22,000 Stück Mauerziegeln die Schlinge zur Entladung ein. — Der Dampfer „Doppel“

*) Wir unterlassen den Abdruck des Schreibens, da es bereits in einer der letzten Nummern gezeichnet ist. Anmerkung der Redaction.

Stadt-Theater.
 Direction: Dr. Theodor Loew.
 Montag:
 „Wittendammerung.“

Lobe-Theater.
 Direction: Fritz Witte-Wild.
 Montag:
 Der Herr Senator.
 Dienstag:
 „Das Examen.“

Wichtig für Raucher!
 Cigarren
 8 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mt.
 Louis Schröter
 Cigarrenfabrik
 Friedrichstraße 64, vi-a-viader
 Zimmerstraße. 1623

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I.
 P. Galle's Restaurant, Adersohnstraße 4.
 Mittwoch, den 21. Februar Abends 8 Uhr:
Vortrag des Genossen Schebs:
Die Taktik der Sozialdemokratie und die gegnerischen Parteien.
 Gäste jederzeit willkommen. — Mitglieder können sich einschreiben lassen.

Lesezimmer Nr. II.
 Küster's Local, Schudamm 28 (Bahnhof).
 Mittwoch, den 21. Februar, Abends 8 Uhr:
Vortrag des Genossen Schütz.
 Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Gesangsabtheilung.
 „Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8.
 Jeden Freitag Abends 8 Uhr:
Lebungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt im April. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.
 Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Tauben“ folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: „Vorwärts“, „Echo“, „Wähler“, „Fränkische Tagespost“, „Proletarier“, „Volkswacht“. Der Vorstand.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Montag, den 19. Februar, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 im Centrallocal zu den „3 Tauben“, Neumarkt 8.
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag: „Die Schaberei“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.

Mittwoch, den 21. Februar 1894, Abends 8 Uhr:
Grosse öffentliche Schneider- u. Schneiderinnen-Versammlung
 im Saale des Hotels zum „blauen Hirsch“, Ohlauerstr. 7.
 Tages-Ordnung: 1. Der Werth der Centralorganisation. (Referent: Genosse Paul Kühn.) 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen eruchtet.
 Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Öffentliche Versammlung der Keller, sowie aller Gastwirths-Angestellten
 Dienstag, 20. Februar, Nachm. 3 Uhr, in Jänisch' Lokal, Kupferschmiedestr. 21.
 Tages-Ordnung: 1. Fortsetzung der Versammlung vom 3. d. M.: „Der Kongress der Gastwirths-Angestellten Deutschlands.“ — Die Arbeitslosigkeit und ihre Ursachen unter den Gastwirths-Angestellten. 2. Wahl eines Delegirten zum Centralcomité. 3. Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht.
 Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler u. deren Berufsgenossen
 (E. S. S. Hamburg.)
Mitglieder-Versammlung.
 Sonntag, 5. Februar, Vorm. 11 Uhr in Galitz's Brauerei, Neumarkt 8 (3 Tauben).
 Tages-Ordnung: 1. Bericht über die Thätigkeit der Kasse vom 11 März 1891 in Hamburg. 2. Bericht über die Thätigkeit der Kasse in Breslau. 3. Verschiedenes.
 Die Ortsverwaltung.

Lokal-Commission.
Sente, Montag Abend
 im Lokal zu den „3 Tauben.“

Gekrönte Häupter.

- 1: Katharina II. v. Rußland.
 - 2: Kaiser der Türkei des Sultans.
 - 3: Kaiser Alexander VI.
 - 4: Carl Gustaf des Reichthums.
 - 5: Ludwig XIV. von Frankreich.
 - 6: Philipp II. von Spanien.
- Man erinneren sich:
 7: Friedrich Wilhelm II, König von Preußen.
 8: Heinrich VIII. König von England.
 In Paris zur Nummer 20 Fig. 20
 zu beziehen durch Expedition der Volkswacht.



Mädchen-Auction!
 Amerika, Du Freiheitsland,
 Was hab' ich lesen müssen —
 Versteigert hat man dort charmant
 Zwanzig Diaconissen
 Bei uns sehnt sich nach einem Mädchen
 Manches Mädchen doch voll Jammer
 Drum bringe man hier dann und was
 Die — Männer untern Hammer.
 „Gold 74“ bill'ger Weiß
 Verdeckt gar sein die Mängel,
 Dann kauft manch Mädchen Liebeshespe
 Sich gern solch' schmucken

Streng feste Preise
 auf jedem Stück deutlich zu lesen

Confirmanden - Anzüge
 in jeder Preislage.

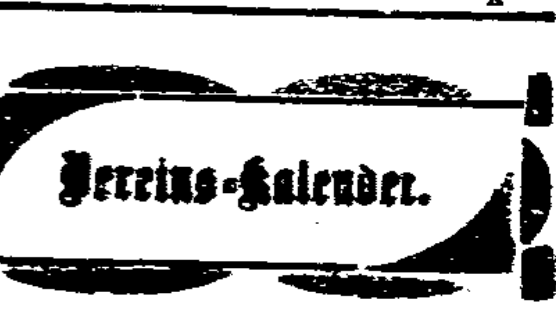
Herren-Paletots jeder Größe
 v. 10 Mt. an, Ia. wie nach Maß
 gefertigt, von 18 Mt. an
 Schwaloff's mit Pelz
 Herren-Anzüge von 10 Mt. an
 seine Anzüge von 14 Mt. an
 Braut-Anzüge in Tuch und
 Sammgarn von 25 Mt. an
 jebr gute von 33 Mt. an, Herren-
 Jaquets von 5 Mt. an, Schlaf-
 röcke von 8 Mt. an, Herren-
 Duffel-Hosen von 3 Mt. an,
 gute Hosen von 5 Mt. an, Sester-
 und Westen von 6 Mt. an,
 modernste von 8 Mt. an,
 Anaben-Paletots von 3 Mt. an
 Anzüge für jedes Alter von
 2,50 Mt. an. Reikner-Grads
 Leder-Hosen nur 2 Mark.

„Goldene 74“
 1. Et., Orlauerstr. 74, 1. Et.



1 tücht. Raschmännlerin a. Hof,
 a. b. lern. will. Gaudnäherin, fow.
 Lehrmich. sucht Schulz, Antonienstr. 33.

! Neu eröffnet! 1894
Abzahlungs-Bazar
 auf wöchentliche und monatliche Zahlungen
 auf Wäsche, Möbel, Uhren etc.
 Vorwerkstrasse 17, hpt.



Breslau.
 Kranken-Unterstützungs-
 Bund der Schneider, Deutsch-
 lands. (E. S. Braunschweig). Jeden
 Dienstag Abends 8 Uhr: Kassee-
 abend im Gasthaus zum roten
 Löwen, Kupferschmiedestr. 21. —
 Gäste willkommen. Aufnahme neuer
 Mitglieder.

**Gesangverein der Stein-
 nagen.** Jeden Dienstag, Abends
 8 Uhr: Lebungsstunde unter
 tüchtigem Dirigenten in Kabsel's Lokal,
 Kleine Grolschengasse No. 15.
Deutscher Schneider-Verband
 jeden Dienstag Abends 8 Uhr:
 Kassenabend im Gasthaus zum
 roten Löwen, Kupferschmiedestr. 21.
 — Gäste willkommen. Aufnahme
 neuer Mitglieder.
**Parade-Verband der Schu-
 macher.** Jeden Dienstag nach dem
 1. und 15. jeden Monats: Bewer-
 bungsversammlung in Leopold's Restaurant,
 Hammerstr. 33. Aufnahme neuer Mit-
 glieder.

5 Pf. Sumatra-Cigarren
 Sumatra-Deckblatt und Carmen-Umbblatt.
 prachtvolle Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack
 100 Stk. 2 Mt., 2,50 Mt., 3 Mt. bis 5 Mt.
 empfiehlt gegen Rachnahme 1969
Cigarrenfabrik E. Lampke u. A. Kirschner.
 Fabrik und Hauptgeschäft:
 Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
 Filialen: Schrotgasse 1, Hummerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstraße 4,
 Klosterstraße 28a.
 Geschnittene und ungeschnittene amerik. Rippen offerire billigt.

Ein Blick hinter die Coulissen

des schreienden Reklamewesens genügt, um das geehrte Publikum vor be-
 absichtigten Täuschungen, welche in Breslau in Specialitäten, sei es in
Ausverkäufen oder Liquidationen

auszuweisen zu bemühen.
 Um der Ausbeutung sachkundiger Käufer von
Herren- und Knaben Garderoben

durch Uebervorteilung Halt zu bieten, warne ich das geehrte Publikum im
 eigenen Interesse die Einkäufe bei sogenannten
Garderoben-Samaritern

zu unterlassen, da oben angeführte Täuschungen nur dazu dienen, um das
 darniederliegende Geschäft durch neue Manipulationen emporzuheben.
 Um den schlechten Zeitverhältnissen gewroßt begegnen zu können, ist
 Jedermann verpflichtet bei Bedarf nur solche Firmen anzuzuhuchen, welche
 sich durch

strengste Reellität und Billigkeit

einen Ruf erworben haben.
 Als solches Geschäft kann unterzeichnete Firma angeeignlichst
 empfohlen werden, da sämtliche Garderoben in eigener Werkstatt von
 bewährten Arbeitkräften auf das Elegante mit Verwendung beher
 Luthaten gefertigt werden.
 Sämmtliche Kleidungsstücke zeichnen sich trotz der 2019

horrend billigen Preise

durch vorzüglichen Sitz und Verarbeitung streng reeller Stoffe, wofür die
 weitgehendsten Garantien geboten werden, von denen der Konkurrenz aus
**Die unabänderlich streng festen
 Preise stehen auf jedem Stück
 deutlich in Zahlen vermerkt**

und ist somit Jedermann die günstigste Gelegenheit geboten, die Einkäufe
 mit bestem Gewissen zu befragen.
Anfertigung n. Maß ohne Preiserhöhung.
 Kantisch bereitwillig ohne jede Anzahlung.

S. Hurtig, Breslau,
 1. Et., Ohlauerstrasse 84, 1. Et.
 Eingang Ecke Schuhbrück.